

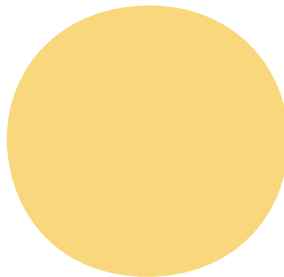
Heft 10/2013

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz,
in Zusammenarbeit mit Laurent Cassagnau,
Daniel Meyer und Nathalie Schnitzer

Sonderdruck



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Literarische Identitätskonstitution in ‹Die Reise› (1977). Über Bernward Vespers gescheiterten Ausbruchsversuch aus seiner fatalen historischen und ideologischen ‹Partikularität›

VON JULIAN REIDY

This article deals with Bernward Vesper's attempts at constructing a *revolutionary* form of identity in his fragmentary novel *Die Reise* (1977). This self-fashioning progresses along the lines of the theses proposed by the so-called New Left, primarily the American sociologist C. WRIGHT MILLS. Vesper's autobiographical description of his apprenticeship at the Westermann Verlag in Braunschweig forms the paper's point of departure: during that phase in his life, Vesper must try to come to terms with an apparently apolitical and lethargic *proletariat* and his own origins from a family of *bourgeois* Nazis. Building on the research by ANDREW PLOWMAN, who first read the novel as a ‹revolutionary case history›, and taking into account C. WRIGHT MILLS' concept of the leftist intellectual, the article then seeks to expound on the tragic failure of Vesper's attempted escape from his historical and ideological *particularity*.

Bernward Vespers 1977 posthum erschienenenes autobiographisches Kultbuch ‹Die Reise› zählt zu den aufschlussreichsten und repräsentativsten Dokumenten der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts – nicht nur Peter Weiss empfand den Text als *intellektuelle[n] Höhepunkt der Bewegung des Jahrs 68*.¹ Die komplexe und auch problembehaftete Rezeptionsgeschichte des Textes kann hier nicht im Detail ausgeführt werden; in diesem Beitrag

1 Peter Weiss: Notizbücher 1971–1980. Zweiter Band, Frankfurt a.M. 1982, S. 672. Siehe auch ALEIDA ASSMANN'S Nobilitierung der *Reise* zum ‹Prototyp der Gattung [«Väterliteratur», Anm. v. J. R.].› (ALEIDA ASSMANN: *Hilflose Despoten. Väter in der deutschen Gegenwartsliteratur*, in: *Vaterlosigkeit. Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee*, hg. v. DIETER THOMÄ, Berlin 2010, S. 206, Anm. 12) oder die Einleitung der Herausgeber des Tagungsbandes ‹Deutsche Väter› von 1981, in der ‹Die Reise› als ‹Vorläufer[...› aller ‹Väter-Bücher› bezeichnet wird (*Deutsche Väter. Über das Vaterbild in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Loccumer Protokolle 6/1981. Tagung vom 20. bis 22. Februar 1981*, hg. v. KARL ERMERT / BRIGITTE STRIEGNITZ, Rehburg-Loccum 1981, S. 1). Vgl. des weiteren RALF ZSCHACHLITZ' Postulat, wonach ‹[Vesper] [...] prädestiniert[...› sei für eine ‹symbolisch-repräsentative Rolle›, da er ‹alle wichtigen Charakteristika der 68er-Generation› in sich vereine: Als Sohn des Nazi-Poeten Will Vesper sei er der ideale Rebell, als Freund und Ex-Verlobter Gudrun Ensslins aber auch ein teilnehmender Beobachter der turbulenten Ereignisse um 1968 und des Abdriftens von Teilen der Protestbewegung in den Terrorismus (R.Z.: ‹Akzeptieren des Widerspruchs als oberstes Prinzip›. Bernward Vespers Romanessay *Die Reise* als Dokument einer Befindlichkeit um 68, in: *Cahiers d'Études Germaniques* 54/1 (2008), S. 94).

soll nur ein Moment dieses monumentalen Werks in den Blick rücken, ein Moment nämlich, das meines Erachtens den Kern des Romanessays (wie Vesper ‹Die Reise› nennt) ausmacht: Ich möchte, ausgehend von einem Blick auf einige Passagen des Werks, eine Lesart der ‹Reise› vorschlagen, die den Text als Versuch begreift, mit den Mitteln der Literatur und der Autobiographie einen neuen und genuin ‹revolutionären› Identitätsentwurf zu kreieren. Dieser Identitätsentwurf entspricht, wie noch zu zeigen, nicht nur dem Zeitgeist der sogenannten New Left. Er soll zudem augenscheinlich distinkt sein von der belasteten deutschen Geschichte, in die sich Vesper schuldhaft verstrickt wähnt. Wenn sich der Sohn des Nazi-Barden Will Vesper in der ‹Reise› fragt, warum er *nicht genau so legitim ein Neuseeländer sein könne*,² wird deutlich, dass hier ein Autor den Versuch unternimmt, aus der ‹Partikularität› der historischen, ideologischen und psychischen Verhältnisse, in die er hineingeboren wurde, gewaltsam auszubrechen. ‹Die Reise› erzählt aus diesem Blickwinkel, wie Vesper im Rückgriff auf zeitgenössische politische Theorien eine neue Subjektkonzeption im Sinne einer Art ‹Bastelexistenz›³ gemäss der Definition von RONALD HITZLER und ANNE HONER herauszuarbeiten sucht:

[D]er moderne Mensch [ist] in eine Vielzahl von disparaten Beziehungen, Orientierungen und Einstellungen verstrickt [...]. [...] [Seine] alltägliche Lebenswelt [...] [ist] zersplittert in nicht mehr zusammenhängende Teil-Orientierungen, [...] Sinnggebung [ist] zu einer privaten Angelegenheit jedes einzelnen geworden [...]. [...] [D]er individualisierte Mensch [ist] permanent mit einer Vielzahl von (Selbst-) Stilisierungsformen und Sinnangeboten konfrontiert [...], unter denen er [...] wählen kann [...]. [...] [Dieses] individuelle *Sinnbasteln* des individualisierten Menschen hat [...] stets etwas von einem Patchwork bzw. von einer Collage. Es ist die mehr oder weniger [...] originelle Verarbeitung von vorgefertigten Sinn-Elementen zu einem Sinn-Ganzen, das unter anderem und vor allem das eigene Dasein ‹erklärt›.⁴

Dieses Unterfangen wird in der ‹Reise› gleichsam dokumentiert; es verläuft auf der Basis der ‹Sinn-Elemente› der Theorien der New Left und es scheidet spektakulär,⁵ denn Vesper nimmt sich 1971 das Leben und das Buch

2 Bernward Vesper: *Die Reise*, Reinbek 2009, S. 70.

3 RONALD HITZLER / ANNE HONER: *Bastelexistenz*. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung, in: *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, hg. v. ULRICH BECK / ELISABETH BECK-GERNSHEIM, Frankfurt a. M. 1994, S. 307–315.

4 HITZLER/HONER: *Bastelexistenz* [Anm. 3], S. 308–310; Hervorhebung im Original.

5 Die folgenden Ausführungen basieren teils auf Passagen aus JULIAN REIDY: *Vergessen, was Eltern sind. Relektüre und literaturgeschichtliche Neusituierung der angeblichen Väterliteratur*, Göttingen 2012. Ich gebe sie hier mit freundlicher Erlaubnis des Verlags wieder.

bleibt unvollendet. Kaum eine Passage der ‹Reise› eignet sich besser, um diese Beobachtungen zu illustrieren, als diejenige, in der Vesper (im Rahmen seines autobiographischen ‹einfachen Berichts›) über seine Berufsausbildung schreibt.

1960 tritt Bernward Vesper als Lehrling in den Braunschweiger Westermann-Verlag ein, und zunächst scheint sich für den idiosynkratischen jungen Mann alles zum Guten zu wenden: *Lehrling einer solchen Firma zu sein, die Beziehungen in der ganzen Welt unterhielt, verlieh mir ein Gefühl der Sicherheit.*⁶ Bald aber stellt sich Desillusionierung ein:

*Ich war nach Braunschweig gekommen, um zu lernen, wie man Bücher macht [...]. Aber je länger ich an den Schreibtischen der Abteilungen saß, um so ferner rückten diese Ziele. Die Bücher und Zeitschriften lösten sich auf in Seiten, Zeilen und Lettern, und schließlich verlor ich sie ganz aus den Augen, versank in zahllose Einzelheiten [...]. Meine Phantasie erlahmte [...] [A]m Freitag [...] fuhr ich mit dem Fahrrad nach Hause [...] und versuchte alles, was in der Woche geschehen war, zu vergessen.*⁷

Kurz, der Marxist Vesper beschreibt rückblickend die Tätigkeit bei Westermann schul- und parteibuchmässig als entfremdete Arbeit, als Arbeit also, die

*dem Arbeiter äusserlich ist, d. h. nicht zu seinem Wesen gehört, [was dazu führt,] dass er sich daher in seiner Arbeit nicht bejaht, sondern verneint, nicht wohl, sondern unglücklich fühlt, keine freie physische und geistige Energie entwickelt, sondern seine Physis abkasteit und seinen Geist ruiniert. Der Arbeiter fühlt sich daher erst ausser der Arbeit bei sich und in der Arbeit ausser sich. Zu Hause ist er, wenn er nicht arbeitet und wenn er arbeitet, ist er nicht zu Haus.*⁸

Indem Vespers Schilderung seines Berufseintritts deutlich dem marxistischen Konzept der entfremdeten Arbeit verpflichtet ist, steht sie in einem begrifflichen Rahmen, der für die intendierte Leserschaft der ‹Reise› unmittelbar transparent war.

Bereits ein flüchtiger Blick auf die Textstellen über den Westermann-Verlag zeigt mithin, dass es Vesper nicht darum zu tun ist, seinen eigenen Verlust an

6 Vesper: Reise [Anm. 2], S. 553.

7 Vesper: Reise [Anm. 2], S. 554–555.

8 Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, Frankfurt a. M. 2009, S. 87–90; Hervorhebung im Original.

Lebenskraft im Büro als tragisches individuelles Schicksal autobiographisch zu stilisieren. Vielmehr steht hier ein dokumentarisch-repräsentativer Aspekt im Vordergrund, manifestiert sich doch in diesen Ausführungen nichts anderes als das von Jürgen Habermas bei Vespers ganzer Generation diagnostizierte

*Unverständnis dafür, warum das Leben des einzelnen trotz dem hohen Stand der technologischen Entwicklung nach wie vor durch das Diktat der Berufsarbeit, [...] bestimmt ist, warum, mit einem Wort, der <Kampf ums Dasein>, die Disziplin der entfremdeten Arbeit, die Tilgung von Sinnlichkeit und ästhetischer Befriedigung aufrechterhalten werden.*⁹

An dieser Stelle wird allerdings deutlich, dass Vesper eine bemerkenswerte intellektuelle Volte vornimmt: Marx' Begriff der entfremdeten Arbeit bezieht sich natürlich auf ausgebeutete Proletarier, zu denen Vesper als Lehrling im Büro, einer im wahrsten Sinne des Wortes <white-collar>-Umgebung (einmal ist von den *weißen Kitteln* der Angestellten die Rede)¹⁰, nun wirklich nicht gehört. Trotzdem inszeniert er sich als Opfer einer Entfremdungserfahrung und ortet die authentische, befriedigende und vor allem verständliche, eben gerade nicht *fremde* Arbeit in einer Art Inversion von Marx' These ausgerechnet in der Fabrik,¹¹ zu der er die deutlich markierte Grenze, *die dicken Metalltüren* – gerne überschreitet:

*Von dem Flügel, in dem die Angestellten in ihren weißen Kitteln saßen, führen die Flure in den technischen Betrieb: [...] [D]ort stehen Drucker an den Rotationen, sitzen Retoucheure vor den Lichttischen [...] Wenn man die dicken Metalltüren, die beide Komplexe trennen, öffnet, wischt einem der Maschinenraum den Schall vom Mund. [...] [T]rotz der Anstrengung, die es mich kostete, mich acht Stunden lang auf den Beinen zu halten, verging die Zeit hier schneller. Nie kommt die kriechende, klebrige Langeweile der Büros auf. Denn im Lärm der Maschinen [...] verwandelte die Arbeitskraft und die Geschicklichkeit der Arbeiter die Druckvorlage in Produkte, die [...] nicht zustande gekommen wären, wenn nicht alle, von den Herstellern bis zum Packer, in sinnvoller Weise zusammengearbeitet hätten. [...] Nach einigen Monaten konnte ich den Produktionsverlauf [...] überblicken.*¹²

9 Jürgen Habermas: Protestbewegung und Hochschulreform, Frankfurt a.M. 2008, S. 193.

10 Vesper: Reise [Anm. 2], S. 559.

11 Marx: Manuskripte [Anm. 8], S. 88.

12 Vesper: Reise [Anm. 2], S. 559–560, Hervorhebung nicht im Original.

Damit nicht genug: Die ‹blue-collar-workers›, die im Westermann'schen Maschinenraum eben gerade *sinnvolle* und verständliche Arbeit leisten, erscheinen zudem keineswegs als ‹Träger› einer wie auch immer gearteten Revolution, sondern als träge Kleinbürger, wie Vesper mit einigem Befremden bemerkt:

*Von einigen wusste ich, dass sie einen kleinen Schrebergarten bearbeiteten, andre sammelten Briefmarken, spielten Akkordeon, lasen Krimis. [...] In den fünfzehn Jahren seit Kriegsende hatten sie eine neue Wohnung, eine andre Einrichtung gekauft, [...] und gerade sparten die meisten, um sich Fernsehgeräte anzuschaffen.*¹³

Diese Umformung von MARX' Gedanken ist frappierend. Um sie zu verstehen, muss man sich die Mühe machen, ‹Die Reise› in ihre spezifischen geistesgeschichtlichen Kontexte einzuordnen. Das kann hier nur in sehr verkürzter Form bewerkstelligt werden, erweist sich aber im Hinblick auf das in Vespers Romanessay projektierte Vorhaben der Identitätskonstitution dennoch als aufschlussreich.

Bekanntlich ging den ‹Protestbewegungen des Jahres 1968› sowohl ‹in den USA› als auch in der ‹Bundesrepublik die Formierung einer *intellektuellen neuen Linken* bzw. *New Left* voraus›, die ‹seit dem Ende der fünfziger Jahre› vor allem in Plattformen wie der *New Left Review* ein ‹neues linkes Selbstverständnis› erarbeitete.¹⁴ Die wohl wichtigste Frage, die durch dieses neue ‹Selbstverständnis› aufgeworfen und beantwortet wurde, ist die Frage nach dem ‹revolutionären Subjekt›: Die Exponenten der *New Left* stellten wie Vesper fest, dass die Mitglieder der ‹Arbeiterklasse› – die Träger der Revolution im orthodoxen Marxismus – in der saturierten Nachkriegsgesellschaft wenig ‹revolutionären Elan› an den Tag legten.¹⁵ Habermas postulierte, dass ‹der nach wie vor bestehende Gegensatz sozioökonomischer Klassen› durch den Nachkriegsboom in den westlichen Staaten in einem entscheidenden Mass abgeschwächt worden sei, was zu einer Pazifizierung der Arbeiterschicht geführt habe: ‹Die Verteilung sozialer Entschädigungen kann, auf der Grundlage eines institutionalisierten wissenschaftlich-technischen Fortschritts, nach allen Erfahrungen so gesteuert werden, dass der systemgefährdende Klassenkonflikt [...] mit größter Wahrscheinlichkeit latent bleibt›.¹⁶

13 Vesper: *Reise* [Anm. 2], S. 561–562.

14 MICHAEL SCHMIDTKE: *Der Aufbruch der jungen Intelligenz. Die 68er Jahre in der Bundesrepublik und den USA*, Frankfurt/New York 2003, S. 33; Hervorhebungen im Original.

15 SCHMIDTKE: *Aufbruch* [Anm. 14], S. 36.

16 Habermas: *Protestbewegung* [Anm. 9], S. 194.

So kamen prominente Vertreter der New Left wie der amerikanische Soziologe C. WRIGHT MILLS zum Schluss, dass «[n]icht mehr nur die Arbeiterklasse, [...] sondern [...] vielmehr die Studenten und jungen Kulturproduzenten» als «revolutionäres Subjekt zu betrachten» seien.¹⁷ Den Gedanken, dass die Arbeiterklasse «*the* [...] most important historic agency» bilde, hielt MILLS aufgrund der «historical evidence» für reine «labor metaphysic», für «Victorian Marxism», kurz: für «unrealistic».¹⁸ Angesichts der «politischen Apathie» der Arbeiterklasse revidierten also reformerische linke Denker wie MILLS ab Ende der Fünfzigerjahre einen Kernpunkt der marxistischen Theorie, indem sie «der jungen Intelligenz ein politisches Mandat zu[schrieben]»,¹⁹ das zuvor allein dem Proletariat zustand. Diese Veränderung wird in der Theorie auch als «Substitutionalismus»²⁰ bezeichnet; die Arbeiterklasse wird substi-

17 SCHMIDTKE: Aufbruch [Anm. 14], S. 36.

18 C. WRIGHT MILLS: Letter to the New Left, in: *The Politics of Truth. Selected Writings of C. Wright Mills*, hg. v. JOHN H. SUMMERS, Oxford 2008, S. 263; Hervorhebung im Original.

19 SCHMIDTKE: Aufbruch [Anm. 14], S. 39.

20 Siehe ANDREI S. MARKOVITS / PHILIP S. GORSKI: *The German Left. Red, Green and Beyond*, Cambridge 1993, S. 50. Siehe auch HANS MANFRED BOCK: *Geschichte des «linken Radikalismus» in Deutschland. Ein Versuch*, Frankfurt a. M. 1976, S. 228–229. Die substitutionalistische Debatte über die Rolle des Proletariats als Träger der Revolution begann allerdings nicht erst mit MILLS und der New Left. Bereits Georg Lukács äusserte im 1922 publizierten Essayband «Geschichte und Klassenbewusstsein» Zweifel am revolutionären Eifer der Proletarier und konstatierte – man denke an Vespers bissige Bemerkung über die «Schreibergärten» der Westermann-Arbeiter – eine «Verbürgerlichung jener Arbeiterschichten [...], die aus den Monopolprofiten [...] eine – ihren Klassengenossen gegenüber – bevorzugte Stellung erhalten haben. Diese Schicht hat sich mit dem Eintritt in die imperialistische Phase des Kapitals überall entwickelt, und sie ist zweifellos eine wichtige Stütze der allgemein opportunistischen, revolutionsfeindlichen Entwicklung grosser Teile der Arbeiterklasse geworden». Dementsprechend postuliert Lukács für das Gelingen kommunistischer Revolutionen eine Interdependenz zwischen dem Proletariat und anderen gesellschaftlichen Schichten: «[E]s ist ein qualitativer und prinzipieller Unterschied, ob in einer Lage, wo der ökonomische Prozess im Proletariate eine spontane Massenbewegung hervorruft, der Stand der ganzen Gesellschaft ein [...] stabiler ist oder sich in ihm eine tiefgehende Umgruppierung aller gesellschaftlichen Kräfte, eine Erschütterung der Machtgrundlagen der herrschenden Gesellschaft vollzieht. Darum gewinnt die Erkenntnis von der bedeutsamen Rolle nicht proletarischer Schichten in der Revolution, von ihrem nicht rein proletarischen Charakter eine so entscheidende Bedeutung» (Georg Lukács: *Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik*, Neuwied/Berlin 1970, S. 465f., S. 468f.). Der Gedanke, den Lukács hier subtil entwickelt, portiert in nuce bereits das Konzept des Substitutionalismus, impliziert Lukács doch, was MILLS Jahre später explizit macht: dass es nämlich «[a]ngesichts der sich abzeichnenden fehlenden Handlungsdisposition des Proletariats» noch «andere[] Gruppe[n]» geben müsse, welche «die anzustrebende revolutionäre Bewegung initiieren» könnten – eben zum Beispiel «die literarische Intelligenz», bei Lukács aber insbesondere auch «die Partei» (LINDA SIMONIS: *Georg Lukács*, in: *Klassiker der modernen Literaturtheorie*, hg. v. MATÍAS MARTÍNEZ / MICHAEL SCHEFFEL, München 2010, S. 45).

tuert durch die Studenten und Intellektuellen, die nun einmal einen grösseren «revolutionären Elan» haben:

[Rudi Dutschke's and Bernd Rabehl's] ‹anti-authoritarian› current saw an objectively depoliticized mass society which only marginalized groups and outsiders could reinvigorate politically. [...] [W]e argue[] that one of the New Left's main characteristics was its substitution of students and other decommodified – often marginalized – groups for the traditional Left's working class as the subject of history.²¹

Mit Blick auf die Bearbeitung des ‹problem of revolutionary subjectivity›²² in der ‹Reise› kristallisiert sich nun eine Erklärung für Vespers Ablehnung allen *subjektivistische[n] Blödsinn[s]* heraus:²³ Diese Ablehnung könnte eben gerade mit der damals zeittypischen Überzeugung zusammenhängen, wonach sich der Intellektuelle im Sinne der New Left als ‹revolutionäres Subjekt› neu zu ‹erfinden› habe. Man vergegenwärtige sich das in dieser Hinsicht exemplarische Traktat ‹Versuch der Revolutionierung des bürgerlichen Individuums› der Kommune 2, welches postuliert, dass ‹[d]er antiautoritäre Aufstand der bürgerlichen Individuen [...] immer auch ein Aufstand gegen sich selbst [ist]›.²⁴ Schon die Grundfrage dieses wichtigen Pamphlets scheint sich auf die Theorien der New Left und das Konzept des Substitutionalismus zu stützen und ist ohne Kenntnis dieses geistesgeschichtlichen Hintergrunds kaum verständlich: ‹Wie können bürgerliche Individuen ihre bürgerliche Herkunft und ihre davon geprägte psychische Struktur soweit überwinden, dass sie zu einer kontinuierlichen Praxis fähig werden?›²⁵

In diesem Kontext wird ‹Die Reise› als ‹revolutionary case history› lesbar,²⁶ als prototypische Fallstudie eines substitutionalistischen Versuchs im Sinne der New Left: Der Autor will sich aus seiner partikulären historischen Situation als *Kind von Mittelklasseeltern*²⁷ mit belasteter NS-Vergangenheit lösen und sich zu einem ‹subject poised to engage in transformative action› wandeln.²⁸ Wie genau diese Deutung zutrifft, wird schon bei einer kursorischen Lektüre der ‹Reise› deutlich; an vielen Stellen behandelt Vesper ganz direkt

21 MARKOVITS/GORSKI: German Left [Anm. 20], S. 50.

22 ANDREW PLOWMAN: Bernward Vesper's *Die Reise*. Politics and Autobiography between the Student Movement and the Act of Self-Invention. German Autumn. The Critical Reception of *Die Reise*, in: German Studies Review 21/3 (1998), S. 514.

23 Vesper: *Reise* [Anm. 2], S. 632.

24 Kommune 2. Versuch der Revolutionierung des bürgerlichen Individuums. Kollektives Leben mit politischer Arbeit verbinden!, hg. v. Kommune 2 [div. Autoren], Köln 1973, S. 308.

25 Kommune 2: Revolutionierung [Anm. 24], S. 11.

26 PLOWMAN: Politics and Autobiography [Anm. 22], S. 513.

27 Vesper: *Reise* [Anm. 2], S. 238.

28 PLOWMAN: Politics and Autobiography [Anm. 22], S. 513.

das Problem der substitutionalistischen Herausbildung von revolutionärer Identität, mit dem sich Individuen konfrontiert sehen, die im orthodoxen Marxismus eben gerade nicht die Revolution vorantreiben. So *benedet* er beispielsweise Pierre Vallières, den geistigen Anführer der «Front de libération du Québec», um dessen *proletarische Abstammung*; er selber, als *Kind[] der Bourgeoisie*, habe *gar keine andre Wahl als [seine] Klasse zu verurteilen* und müsse ein *viel radikaleres Umdenken, eine tiefgreifende Umstrukturierung* am eigenen Charakter vornehmen.²⁹

Am deutlichsten wird Vespers Bewusstsein für die Frage der revolutionären Subjektivität allerdings in der bereits diskutierten Passage über die Arbeitsverhältnisse im Westermann-Verlag, in welcher, wie wir sahen, eine Inversion der Marxschen Kategorie der entfremdeten Arbeit begegnet: Die Arbeit der *Angestellten* wird als entfremdet, die Arbeit der Proletarier im *Maschinenraum* dagegen als *sinnvoll[]* definiert.³⁰ Diese Revision eines Kernbegriffs marxistischen Denkens wird meines Erachtens erst durch die Linse von New Left und Substitutionalismus verständlich: Vesper erlebt im Westermann-Verlag gleichsam am eigenen Leib, dass die Arbeiterklasse träge und apathisch geworden ist und sich nur noch für *Schreberg[ä]rten, Briefmarken* und *Krimis* interessiert,³¹ dass die neuen Opfer der kapitalistischen Ausbeutung im Büro, unter den «white-collar-workers», in letzter Konsequenz auch unter den Intellektuellen und Studenten zu suchen sind – und *sie* werden in der Folge logischerweise die Träger der ersehnten Revolution sein, nicht die Arbeiter. In Vespers Gespräch mit Herrn Mackensen, einem der Inhaber des Westermann-Verlags, wird diese Einsicht durch den Kapitalisten persönlich bestätigt:

«In Wirklichkeit liegt das Geheimnis [des Erfolgs des Westermann-Verlags] in den Köpfen unserer Mitarbeiter. Ich werde ihnen das gleich vorführen.» Knopfdruck. Tonband. «Wissen Sie, mein Chef, der kann heute meinerwegen soviel verdienen, wie er will. Ich bin ihm nicht neidisch. [...] Ich habe mir drei Aktien zu 100.– DM gekauft – sie kosteten mich 840 Mark; von den rund tausend ersparten Mark, die ich, Gustav Kleinmann, 46 Jahre alt, besitze, wird dann nicht mehr viel übrig sein. Aber ich besitze ein Scheckbuch und zable bargeldlos – wie unser Di-

29 Vesper: Reise [Anm. 2], S. 445–446.

30 Vesper: Reise [Anm. 2], S. 559–560.

31 Vesper: Reise [Anm. 2], S. 561. Vespers Enttäuschung über die Westermann-Arbeiterschaft, aus welcher seine Wendung zum Substitutionalismus resultierte, muss durch die Tatsache vertieft worden sein, dass die Erlebnisse im Verlag ausgerechnet dem verhassten Vater Recht gaben: «Was willst Du», sagte mein Vater, «der deutsche Arbeiter ist immun gegen den Bolschewismus. Er war in Russland, er will sein Häuschen, den Blumentopf im Fenster und keine Kolchose. Darauf kann man sich verlassen» (Vesper: Reise [Anm. 2], S. 461–462).

rektor. [...] Ich will kein Proletarier und kein Kapitalist sein; mehr, als ich bin, will ich nicht gelten, aber auch nicht weniger. Mein Vater [...] würde wahrscheinlich vor mir ausgespuckt haben. Schämst Du Dich nicht, würde er gesagt haben – Du, Du Kapitalist! Das war für ihn das schlimmste Schimpfwort, das es gab. Aber mein Vater ist schon eine Weile tot, und die Zeiten haben sich geändert.› Klick. Ende.³²

Vesper macht mithin noch als Lehrling die Erfahrung, die in den Schriften der New Left zu diesem Zeitpunkt bereits reflektiert worden war und die Theorie des Substitutionalismus gezeitigt hatte: Er sieht sich mit einer Arbeiterklasse konfrontiert, die saturiert und zufrieden ist und keinerlei Interesse an revolutionärer Tätigkeit verspürt. Die Revolution würden er und seine Generationengenossen schon selber machen müssen. So erhält Vespers Gang an die Universität unmittelbar nach der Lehre auch eine neue Note: Die Revolution würde unter den verkehrten historischen Gegebenheiten – mit einem trägen Proletariat und entfremdeter Arbeit im Büro statt im Maschinenraum – eher an der Universität zu realisieren sein als im Betrieb.

Wenn wir uns nun über diese theoretische Fundierung der ‹Reise› – ihre Anbindung an die komplexen Theorien der New Left – klar geworden sind, so darf nicht verschwiegen werden, dass Vespers Versuch, sich von seiner problematischen historischen Partikularität zu emanzipieren schliesslich scheitert und im Suizid endet. Auch HITZLER und HONER halten fest, dass die ‹Frage der Anwendbarkeit bereitgestellter Existenzbewältigungsrezepte auf je eigene Lebenssituationen› beim Aufbau einer ‹Bastelexistenz› stets offen und prekär bleibt.³³ Das Scheitern der ‹Existenzbewältigungsrezepte› im Fall Vesper ist erklärungsbedürftig; ich würde dafür drei Gründe in Anschlag bringen. Erstens ist festzuhalten, dass dieses Scheitern des substitutionalistischen Projekts in der ‹Reise› nicht von ungefähr kommt. Wer sich mit C. WRIGHT MILLS' Thesen auseinandersetzt, merkt schnell, dass sich Vesper, wenn überhaupt, wohl nur sehr oberflächlich mit dem Werk des Soziologen befasst hat und illusorischen Vorstellungen erlag, die MILLS schon Ende der Fünfzigerjahre als solche erkannt hatte. Wenn MILLS das Potenzial zur Erzeugung sozialen Wandels neu bei den Intellektuellen ortet, so geht es ihm bei dieser Feststellung nämlich keinesfalls um selbstquälerische Projekte wie eine ‹Revolutionierung› des bürgerlichen Individuums. Was die linken Intellektuellen in MILLS' Theorie zur Revolution beitragen können, ist nicht das, was Vesper für revolutionäre Tätigkeit hielt – Guerillaaktivitäten, Happenings, Ausstieg aus den konventionellen gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen. MILLS' Intellektueller pflegt vielmehr eine Form analytisch

³² Vesper: Reise [Anm. 2], S. 564; Hervorhebung im Original.

³³ HITZLER/HONER: Bastelexistenz [Anm. 3], S. 309.

fundierter Gesellschaftskritik, öffentlich praktizierter Wahrheitsliebe, die allein die Machthaber und Kapitalisten als Lügner enttarnen kann:³⁴

Left [...] means structural criticism and reportage and theories of society, which at some point or another are focused politically as demands and programmes. [...] To be ‹Left› means to connect up cultural with political criticism, and both with demands and programmes.³⁵

Diese Verbindung von kultureller und politischer Kritik, gekoppelt an konkrete Ideen, Programme und Aktivitäten, wird von Vesper eigentlich in Perfektion realisiert – nur bürdet er sich zusätzlich eine masochistische Suche nach einer neuen, genuin revolutionären Identität auf, die MILLS als Vordenker der New Left in dieser Form nie propagierte. In der Tat riet MILLS den Intellektuellen, sich stets Gewissheit über ihre eigene Position im gesellschaftlichen Gefüge zu verschaffen, die Grenzen der eigenen Gestaltungsmöglichkeiten zu erkennen, und keineswegs eine andere gesellschaftliche Rolle – etwa diejenige der Proletarier – zu usurpieren. Ein mangelndes Rollen- und Selbstbewusstsein auf Seiten der Intellektuellen, so MILLS, habe nur politische Paralyse zur Folge:

If he is to think politically in a realistic way, the intellectual must constantly know his own social position. This is necessary in order that he may be aware of the sphere of strategy that is really open to his influence. If he forgets this, his thinking may exceed his sphere of strategy so far as to make impossible any translation of thought into action [...].³⁶

34 Auf E. P. THOMPSONS Frage, was die linken Intellektuellen denn tun sollten, wenn die von den Kapitalisten kontrollierten Medien sie aus der Debatte ausschließen, fiel MILLS keine andere Antwort ein als «we can only embarrass them» (zitiert in KEVIN MATTSON: *Intellectuals in Action. The Origins of the New Left and Radical Liberalism, 1945–1970*, University Park PA 2003, S. 93). MILLS' Intellektueller würde also in einer solchen Situation nicht etwa zur Waffe greifen – solche Aktivitäten sind in seiner Theorie gar nicht vorgesehen, zumindest nicht für die Intellektuellen –, sondern durch seine demonstrative Nicht-Partizipation versuchen, die Zensoren lächerlich zu machen. Hier zeigt sich, dass MILLS die revolutionäre Aktivität der Intellektuellen im Grunde als diskursive, analytische – eben intellektuelle – Tätigkeit konzeptualisiert. Die für die deutsche Studentenbewegung paradigmatischen Verbietungen und Verrenkungen, die Vesper auf der Suche nach einer nebulösen revolutionären Subjektivität vornimmt, sind beim wichtigsten Theoretiker der New Left somit keineswegs vorgesehen.

35 MILLS: Letter to the New Left [Anm. 18], S. 260; Hervorhebung im Original.

36 C. WRIGHT MILLS: *The Powerless People. The Role of the Intellectual in Society*, in: *The Politics of Truth. Selected Writings of C. Wright Mills*, hg. v. JOHN H. SUMMERS, Oxford 2008, S. 20.

Vesper geht diese realitätsbewusste Nüchternheit ab, und das hat die prophezeiten Konsequenzen. Wenn Vesper, in vollkommener Überschätzung der Möglichkeiten der Literatur, in seinem Romanessay versucht, eine neue revolutionäre Subjektivität zu konstituieren, so verlässt er damit seine «sphere of strategy». Dementsprechend gesteht er am Ende der ‹Reise›: *es war mir unmöglich, eine Verbindung zwischen der von mir verbreiteten Theorie und meiner Praxis herzustellen.*³⁷

Ein zweiter Grund für das Scheitern von Vespers Identitätskonstitution in der ‹Reise› besteht sodann meines Erachtens in der Historizität der Traumata, die ihn quälen. Die Frage jedenfalls, «warum» «man» «nicht genau so legitim ein Neuseeländer sein» könne, beantwortet er höchst aufschlussreich: *Ich erinnere mich und dann ist es mir verdammt klar, warum ich kein anderer sein kann.*³⁸ Die Inaugurierung einer genuin neuen Subjektivität würde demnach für einen jungen Deutschen in der Nachkriegszeit wie Bernward Vesper eine nicht verkräftbare Verdrängungsleistung erfordern. Damit hängt auch der dritte Grund für Vespers Scheitern zusammen, den ich unter die Überschrift der «Authentizität» stellen würde: Die Suche nach authentischen Erfahrungen und Seinsweisen in einer als ‹falsch» und verlogen empfundenen Gesellschaft prägte bekanntlich die Umwälzungen von 1968 und prägte auch Vespers verzweifelte Suche nach einer neuen Form von Subjektivität. Eine einfache ‹Neuerfindung» der eigenen Identität im Sinne einer ‹Wunschautobiographie» ist in diesen komplexen und ambivalenten historischen und psychologischen Zusammenhängen nicht möglich. Dieses Authentizitätsbedürfnis hat TONI THOLEN in einem ganz anderen Kontext treffend charakterisiert:

Vielleicht haben Schriftstellerinnen und Schriftsteller [...] ein aus ihrem eigenen Metier ableitbares Sensorium für das wachsende Bedürfnis, Identität nicht einfach zu behaupten oder theoretisch zu konstruieren, sondern sie zu *erzählen*. Und dies schließt die Frage nach der Genese des Ich, nach der eigenen sozialen und familiären Herkunft *eo ipso* mit ein.³⁹

Die «Genese des Ich» kann somit nicht einfach übersprungen werden, sondern muss selbstkritisch reflektiert werden – eben: «ich *erinnere* mich, und dann ist es mir verdammt klar, warum ich kein anderer sein kann». Die zu erschreibende neue Identität muss also plausibilisiert und authentifiziert wer-

37 Vesper: *Reise* [Anm. 2], S. 692.

38 Vesper: *Reise* [Anm. 2], S. 70; Hervorhebung im Original.

39 TONI THOLEN: Heillose Subjektivität. Zur Dialektik von Selbstkonstitution und Auslöschung in Familienerzählungen der Gegenwart, in: *Familie und Identität in der deutschen Literatur*, hg. v. THOMAS MARTINEC / CLAUDIA NITSCHKE, Frankfurt a. M. u. a. 2009, S. 37; Hervorhebung im Original.

den, sie kann nicht einfach ex nihilo oder auf der Basis politischer Theorien gebildet werden. Weil Vesper an dieser Herkulesaufgabe zerbricht, bleibt er in der Partikularität seiner traurigen Geschichte gefangen, in seinem Kopf, in dem, seiner eigenen Aussage nach, die *Leere herrschte, die die Erziehung der herrschenden Klasse dort zurückgelassen hatte*.⁴⁰

40 Vesper: Reise [Anm. 2], S. 500.

Heft 10/2013 – Aus dem Inhalt

GEORG KREIS

Zentralität und Partikularität. Organisationsformen und Strukturbilder des öffentlichen Lebens

REGULA SCHMIDLIN

Die Plurizentrik des Deutschen. Ein linguistisch-lexikographisches Konstrukt?

AFRA STURM / BRITTA JUSKA-BACHER

Methodische Überlegungen zu einem Schweizer Standard-Wörterbuch

GÜNTER SCHMALE

Gesprochenes Deutsch. Normabweichende Partikularität oder eigene Norm?

ASTRID STARCK

Jiddische Literatur in Berlin in der Zwischenkriegszeit. Wechselspiel zwischen Zentrum und Peripherie

MICHAEL ANDERMATT

«Hussah! Hussah! Die Hatz geht los!» Antikatholizismus bei Gottfried Keller

YAHYA ELSAGHE

Zentrum und Peripherie in Thomas Manns Novelle vom «Kleinen Herrn Friedemann»

PHILIPPE WELLNITZ

Thomas Hürlimanns Theater. Ein Dialog mit der Heimat Schweiz

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-04394-7



9 783033 043947 >